

Tafel 237. An der ursprünglichen Anordnung und den Einzelheiten der Granatbildungen ist hier noch nichts geändert; nur der einrahmenden Rose wird der gotische Linienschwung genommen und das knorrige Astwerk wandelt sich in ein leichteres Gewinde. Von den Übergangsformen des Spitzovalschemas enthalten unsere Tafeln mehrere Beispiele. Zwei verschiedene, mindestens drei Jahrzehnte auseinander liegende Entwicklungsstufen eines im wesentlichen gleichartigen Musters geben T. 238a und T. 239. Die an dem älteren florentiner Brokat (T. 238a) mit dem einrahmenden Kranz eben beginnende Umbildung ist bei dem jüngeren Halbseidenstoff (T. 239) bis zu völliger Austreibung der Gotik fortgeschritten. Wie die Renaissancevoluten, die hier die Granatfrucht umgeben, aus der gotischen Rose entstanden, das kann man schon an T. 237 beobachten.¹⁾ Dem Granatmuster T. 240a hat die Renaissance gebuckelte Knäufe zugefügt, bei dem verwandten Stück T. 240b die Frucht durch palmettenförmige Blumenbündel ersetzt, die sichtlich mit den florentinischen Frührenaissancemustern (vgl. Abb. 535) zusammenhängen. Auch in den nächstfolgenden Beispielen unterliegen vornehmlich die Mittelfüllungen der Neubildung. Der venezianer Samtbrok T. 241 verbindet mit gotischen Ästen ein renaissancemäßiges, aber noch ziemlich unentschiedenes Herzstück; die Tafel 242 (Abb. 557) und T. 243 führen mit ihren Akanthuspalmetten inmitten der Astrahmen auf diesem Weg einen guten Schritt weiter.

Zu den reiferen Schöpfungen des Übergangsstils zählt der ins zweite Viertel des 16. Jahrh. fallende Samtbrok T. 244 (Abb. 558) mit Blumenvasen und Granatzweigen in einem Netz aus verknoteten Schnüren oder Bändern. Als eine venezianer Arbeit führt das Muster noch viel von der spätgotischen Wuchtigkeit mit sich; aber die reinliche Scheidung von Rahmen und Füllung ist ganz im Sinn der Renaissance. Eine erfolgreiche Neuerung ist die aus dem blütenumstellten Granatmotiv hervorgegangene *Blumenvase*. Zeitgemäß abgewandelt geht sie in hundertfältigen Spielarten durch die Muster der Spätrenaissance und des Barock (vgl. T. 260, 268–270) und bleibt sogar in Lyoner Stoffen nach 1700 noch erkennbar. Der gleiche Grad gotischer Empfindung und dieselben verknoteten Bänder sind auch dem zweischichtigen Samtstoff T. 245a zu eigen, der meistens nur in 30 cm schmalen Bahnen gewebt wurde, weil er für die Schulterstreifen der venezianer Ratstracht bestimmt war. Als amtliches Abzeichen hatten diese Samtstreifen ein feststehendes Muster, dessen Grundformen selbst die ganz barocke Ausführung T. 245b aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. noch nicht verwischt hat. Übergangsmuster für besondere kirchliche Zwecke, die deshalb abseits der Hauptströmungen liegen, zeigen die beiden in zwei Höhen geschorenen Samte T. 246 und T. 247, der eine noch gotisierend mit Kreuz und Dornenkrone, der andere mit dem Katharinenrad und dem Petrifelsen unter Krone und Palmzweigen.

Die weitere Gestaltung der Granatmuster während der Hoch- und Spätrenaissance veranschaulichen die Tafeln 248 bis 252. Kennzeichnend für die zweite Hälfte des 16. Jahrh. ist die Umbildung der Äste in geschachte oder sonstwie geometrisch gemusterte Bänder. Dabei bleibt das Motiv der Bandverknotung lange erhalten (T. 248, 249, 252). In dieser Gruppe haben die älteren Beispiele noch die geschlossene Flächenteilung durch das Spitzovalnetz; bei den jüngeren Stücken T. 251 und T. 252, die um 1600 anzusetzen sind, löst sich der Zusammenhang und das grundfüllende Rankenwerk gewinnt die Oberhand.

Florenz hat die Bortenstoffe mit biblischen Bildern (vgl. T. 231, Abb. 537, 538) die Hochrenaissance hindurch weitergeführt, ebenso die von der Pollajuologruppe herstammenden Vegetabilmuster mit Vasen, Früchten und Blumen, die durch eine ungemein edle und feine Zeichnung und durch eine mehr lineare als koloristische Musterbildung sich von den Arbeiten anderer Städte leicht unterscheiden (Abb. 559 u. 560).

¹⁾ Das Rautenmuster auf T. 238b aus verkreuzten Goldbändern, das wie eine genähte Litzenarbeit aussieht, ist eine Neubildung der Renaissance ohne gotische Vorstufe und stilgeschichtlich von geringer Bedeutung, weil es späterhin nur wenig Nachfolger gefunden hat.